

## Berichte und Mitteilungen

### 100 Jahre akademische Kriminalwissenschaft – Notizen zur Gründung des Instituts für Kriminologie an der Karl-Franzens-Universität Graz im Jahre 1912

Priv.-Doz. Dr. iur. Dr. phil. **Christian Bachhiesl**

(Mit 4 Abbildungen)

Die gegen Ende des 19. Jahrhunderts sich formierende Kriminalwissenschaft erhielt Impulse aus den verschiedensten Disziplinen und Wissensfeldern: Strafrechtswissenschaft, Medizin, Psychiatrie und Psychologie, Physik, Chemie, Geschichtsforschung, Ethnologie und viele weitere Fächer der verschiedenen Fakultäten trugen ebenso zur Konstituierung dieses neuen Wissenschaftszweiges bei wie die in polizeilicher und gerichtlicher Praxis gewonnenen Erkenntnisse. Was allerdings noch fehlte, war eine institutionelle Verfestigung der Kriminalwissenschaft, die ihr den Status einer selbständigen, nicht mehr nur als strafrechtliche Hilfswissenschaft relevanten Disziplin verleihen konnte. Es waren markante und kämpferische Persönlichkeiten, die es sich zum Ziel setzten, der Kriminalwissenschaft einen Platz an den Universitäten zu erstreiten: 1909 konnte Rudolf Archibald Reiss (1875–1929) an der Universität Lausanne ein der rechtswissenschaftlichen Fakultät ange-



Abb. 1: Das Hauptgebäude der Karl-Franzens-Universität Graz, in dessen Keller sich das Institut für Kriminologie ursprünglich befand. Heute ist dort das Hans-Gross-Kriminalmuseum untergebracht (Foto: Hans-Gross-Kriminalmuseum, Johann Leitner)

schlossenes Institut für Polizeiwissenschaften (Institut de police scientifique) gründen. Im Jahr 1912 gelang es dem Grazer Strafrechtsprofessor Hans Gross (1847–1915), nach Überwindung massiver inneruniversitärer Widerstände, an der Karl-Franzens-Universität in Graz (Abb. 1) ein Kriminologisches Institut einzurichten, das erste, das die Kriminologie bzw. in seinen ersten Jahren die Kriminalistik im Titel führte, durchaus in programmatischer Absicht. Auch dieses Institut, das 1913 seinen Betrieb aufnahm, war der rechtswissenschaftlichen Fakultät zugeordnet.



Abb. 2: Bronze-Büste von Hans Gross, angefertigt 1915 von Gustinus Ambrosi, aufgestellt in der Aula der Karl-Franzens-Universität Graz (Foto: Hans-Gross-Kriminalmuseum, Johann Leitner)

in seinem großen Lehrbuch der Kriminologie die „enzyklopädische“ Kriminologie der „klassischen Österreichischen Schule“.

Um all dies bewerkstelligen zu können, war die Gründung einer eigenständigen Institution vonnöten. Ursprünglich fasste Hans Gross mehrere Möglichkeiten für die Organisation eines Kriminalistischen Instituts ins Auge: Er erwog die Angliederung an einen Gerichtshof oder an die Polizei ebenso wie die Unterbringung an einer Universität oder gar die völlige institutionelle Selbständigkeit. Die Erfahrungen, die Hans Gross im Zuge von kriminalistischen Unterrichtsprojekten bei der Wiener Polizei sammelte – das Interesse hielt sich in Grenzen –, ließen aber letztlich die Anbindung an eine Universität als einzige erfolgversprechende und realistische Möglichkeit erscheinen. Und so wurde schließlich in Graz, wo Gross nach Stationen an den Universitäten Czernowitz und Prag seit 1905 einen Lehrstuhl für Strafrecht innehatte, das oben erwähnte Kriminalistische Institut begründet.

Nach den Vorstellungen von Gross musste ein Kriminologisches Institut mehrere Komponenten umfassen, um einen den Maßgaben der „enzyklopädischen“ Kriminologie entsprechenden Betrieb zu ermöglichen: Den Mittelpunkt des Instituts sollte ein Kriminalmuseum darstellen, das Objekte und Aktenbestände zum Zwecke der Forschung und Lehre umfassen sollte. Hier galt es, die relevanten „Realien“ zu sammeln und zu klassifizieren, so

Hans Gross (Abb. 2) war es ein Anliegen, ein möglichst breites und interdisziplinäres Konzept ins Werk zu setzen. Forschungsergebnisse und Methoden von möglichst vielen Fächern sollten in die Kriminalwissenschaften integriert werden, wobei die „exakte“ Methodik und die induktive Arbeitsweise der Naturwissenschaften als epistemische Leitmotive dienten. Auch die Erkenntnisse der Praktiker (Gendarmen, Untersuchungsrichter, Fotografen etc.) sollten gebührend berücksichtigt werden, auf dass Theorie und Praxis gleichberechtigt unter einem Dach wohnen könnten – Schreibtischgelehrsamkeit und Tatortarbeit, Kriminologie und Kriminalistik wurden von Gross als Einheit aufgefasst. Unter positivistischen Vorzeichen sollte von der Rechtsphilosophie bis zur Bertillonage, von der Wissenschaftstheorie bis zur quasi-volkskundlichen Erforschung des Aberglaubens und zu Ratschlägen für die Erstellung von Skizzen alles auch nur am Rande für die Kriminalwissenschaft fruchtbare klassifiziert und so ein möglichst umfassender Wissensbestand verfügbar gemacht werden – Hans Göppinger nannte dies

dass ein Grundstock an Material für die Ausbildung ebenso vorhanden war wie ausreichend Vergleichsmaterial für Forschung und Gutachtenerstellung. Ein solches Museum existierte in Graz bereits seit 1896; Hans Gross hatte es damals am Landesgericht für Strafsachen eingerichtet, um angehenden Untersuchungsrichtern den Sprung ins kalte Wasser der Praxis zu erleichtern. Nun wurde es in das Universitätsinstitut eingegliedert (Abb. 3 u. 4). In 32 Gruppen geordnet (z. B. Präparate, Gifte, Projektile, Fußspuren, Aberglauben, Brandlegungsapparate oder Querulanteneingaben), wurden hier die verschiedensten Gegenstände zusammengetragen und der Kriminalwissenschaft dienstbar gemacht. Objekte aus der (zu Gross' Zeiten noch größeren) Steiermark und aus den übrigen k. k. Kronländern, aber auch aus Hamburg, Japan und den USA fanden hier ihre akademische Heimat.

Neben dem Kriminalmuseum war das Laboratorium ein essentieller Bestandteil des Instituts. Es diente der Herstellung von Probe- und Vergleichsobjekten für das Museum, als Übungsstelle für Studierende und als Forschungsstätte für Kriminalwissenschaftler und Sachverständige. Hier wurden mittels geeigneter Apparaturen physikalische, chemische und andere Untersuchungen durchgeführt.



Abb. 3: Vitrinen im Hans-Gross-Kriminalmuseum (Foto: Hans-Gross-Kriminalmuseum/Fa. Elektro Lukasiewicz)



Abb. 4: „Waffenwand“ im Hans-Gross-Kriminalmuseum (Foto: Hans-Gross-Kriminalmuseum/Fa. Elektro Lukasiewicz)

Mit dem Laboratorium in engerster Verbindung stand die dritte „Säule“ des Institutsbetriebs, die so genannte Kriminalistische Station. Hier wurde die praktische bzw. praxisrelevante Arbeit des Instituts erledigt, vor allem die Erstellung von Gutachten für Gerichte und andere Behörden: Dokumente, Geld und anderes wurden auf Echtheit untersucht, Einbruchswerkzeuge wurden beurteilt, Skizzen und plastische Geländedarstellungen angefertigt, Abklatsche und Gipsabgüsse hergestellt, Geheimschriften dechiffriert, Brandlegungsvorrichtungen rekonstruiert, Gaunersprache und Gaunerzinken interpretiert, Schriftgutachten erstellt und vieles mehr. Hans Gross war es dabei stets darum zu tun, nicht in Konkurrenz, sondern als Ergänzung zu den diversen Sachverständigen tätig zu sein, und so bemühte er sich um eine möglichst enge Zusammenarbeit mit den Sachverständigen, denen im Bedarfsfall auch die Nutzung der Ressourcen des Instituts ermöglicht wurde.

Ergänzt wurden diese Kernbereiche des Instituts durch eine möglichst umfangreiche Bibliothek (umfangreicher war allerdings die Privatbibliothek des Hans Gross), durch Lehr- und Vortragstätigkeit innerhalb und außerhalb der Universität und – besonders bedeutsam – durch ein Publikationsorgan, das die Forschungsergebnisse und offenen Fragen einem breiteren Fachpublikum zur Kenntnis bringen sollte. Als dieses Organ fungierte das 1898 von Hans Gross begründete und von F. C. W. Vogel in Leipzig verlegte „Archiv für Kriminal-Anthropologie und Kriminalistik“, das in interdisziplinärer Offenheit einer Autorenschaft aus dem akademischen Forschungsbetrieb ebenso wie aus der polizeilichen, gerichtlichen und medizinischen Praxis offen stand und heute noch als „Archiv für Kriminologie“ fortbesteht. Nach Hans Gross' Tod im Dezember 1915 wurden die Betreuung des „Archivs“ und die Herausgabe seines Hauptwerks, des „Handbuchs für Untersuchungsrichter“, allerdings nicht mehr am Grazer Institut besorgt.

Hans Gross' Tod hing mit seinem Beharren auf der örtlichen Unterbringung des Instituts zusammen: Er wollte, dass es partout im Hauptgebäude der Universität Graz angesiedelt war. Da es ihm nicht gelang, seine Pläne zur Aussiedelung der dort im 2. Stock beheimateten Archäologie (samt ihrer Sammlung von Gipsabgüssen antiker Statuen und Skulpturen) bzw. der im 1. Stock untergebrachten Theologie zu verwirklichen, blieben für sein Kriminologisches Institut nur mehr kalte und feuchte Räumlichkeiten im Keller des Gebäudes übrig. Diese Räume waren nicht beheizt, und so holte sich Hans Gross in ihnen eine Lungenentzündung, die tödlich verlief. 1916 verlegte sein Nachfolger Adolf Lenz das Institut in das Meerscheinschlössl in der Grazer Mozartgasse. 1966 erfolgte der Umzug in das ehemalige St. Anna Kinderspital in der Mozartgasse 14. Die weitere Geschichte des Grazer Kriminologischen Universitätsinstituts zu erzählen, ist hier nicht der Ort. Nur so viel sei angemerkt, dass dieses Institut trotz mehrfacher Verlagerung der Forschungsschwerpunkte – man denke nur an Adolf Lenz' (1868–1959) irrational-intuitive Kriminalbiologie oder an Ernst Seeligs (1895–1955) achtgliedrige Verbrecher-Typologie – bis in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg in Blüte stand.

Hans Gross war es gelungen, mit dem Kriminologischen Institut einen Kristallisationspunkt der modernen Wissensgesellschaft zu schaffen, ein „Mekka der Moderne“, wie dies der Historiker Peter Becker in Bezug auf das Gross'sche Kriminalmuseum formuliert hat. Da die Grazer Kriminologie den *sociologic turn* der 1960er-Jahre nicht mitmachte, vielmehr die biologistisch-anthropologistische Kriminalbiologie reanimieren wollte, verlor sie zusehends an Bedeutung. Inneruniversitäre Strukturveränderungen und Kompetenzstreitigkeiten trugen das ihre dazu bei, das Kriminologische Institut ins Abseits zu manövrieren. Nach dem Tod von Hanns Bellavić (1901–1965) wurde, da seinem Nachfolger Gerth Neudert (1928–2001) die Habilitation verwehrt blieb, das Institut nicht mehr von einem Ordinarius geleitet. 1978 wurde das Kriminologische Institut (dessen Leiter schon vorher einen Lehrstuhl für Strafrecht innegehabt hatten) dem Institut für Strafrecht und Strafprozessrecht angegliedert und verlor so seine Selbständigkeit. Im selben Jahr 1978 erschien, nebenbei bemerkt, die 10. und bislang letzte, von Friedrich Geerds bearbeitete Auflage des 2. Bandes von Gross' „Handbuch der Kriminalistik“, vormals „Handbuch für Untersuchungsrichter“.

Andere Früchte von Hans Gross' Wirken bringen nach wie vor reiche Ernte: Das „Archiv für Kriminologie“ ist bis heute ein wichtiges kriminalwissenschaftliches Publikati-

onsorgan; Hans Gross gilt als vorbildlicher Vorstreiter für die Kriminologie und Kriminalistik – in US-amerikanischen Lehrbüchern der *crime scene analysis* etwa wird er als *father of modern criminal investigations* bezeichnet, der Bund Deutscher Kriminalbeamter hat einen Hans-Gross-Preis für verdiente Kriminalisten kreiert, und jüngst, im April 2012, wurde an der Staatlichen Juristischen Akademie der Kirgisischen Republik in Bischkek bei der Eröffnung einer Kriminalistischen Lehranstalt auf seinen Namen zurückgegriffen. An der Universität Graz hält das 2003 neu eröffnete, nun einem breiten Publikum erschlossene Hans-Gross-Kriminalmuseum als Teil des überfakultären Leistungsbereichs Universitätsmuseen die Traditionslinie des Kriminologischen Universitätsinstituts am Leben, vorwiegend als wissenschaftshistorischer *lieu de mémoire*, aber auch als Kooperationspartner und Veranstalter von aktuellen kriminalwissenschaftlichen Forschungsvorhaben.

#### Weiterführende Literatur

- Bachhiesl, C. (2012): Zwischen Indizienparadigma und Pseudowissenschaft. Wissenschaftshistorische Überlegungen zum epistemischen Status kriminalwissenschaftlicher Forschung. Austria: Forschung und Wissenschaft – Interdisziplinär, Bd. 8, Lit Verlag (Berlin u. a.), im Druck
- Bachhiesl, C. (2008): Die Grazer Schule der Kriminologie. Eine wissenschaftsgeschichtliche Skizze. Monatsschr. Krim. **91**: 87-111
- Bachhiesl, C. (2007): Hans Gross und die Anfänge einer naturwissenschaftlich ausgerichteten Kriminologie. Arch. Kriminol. **219**: 46-53
- Becker, P. (2010): Kriminalmuseum, Graz: Der praktische Blick am Tatort. In: Schmundt, H., Vec, M., Westphal, H. (Hrsg.): Mekkas der Moderne. Pilgerstätten der Wissensgesellschaft. Böhlau (Wien u. a.), S. 348-353
- Göppinger, H. (1997): Kriminologie. 5. Aufl., C. H. Beck (München)
- Gross, H. (1899): Kriminalistische Institute. Arch. Kriminal-Anthropol. Kriminal. **1**: 108-117
- Gross, H. (1907): Das Kriminal-Museum in Graz. In: Gross, H.: Gesammelte Kriminalistische Aufsätze. Bd. 1, Vogel (Leipzig), S. 97-113
- Gross, H., Geerds, F. (1978): Handbuch der Kriminalistik. 10. Aufl., Schweitzer (Berlin), Bd. 2
- Kocher, G., Mühlbacher, T. (2007): Hans Gross – ein Leben für die Kriminologie. In: Dienes, G. M., Dubrović, E., Kocher, G. (Red.): Vaterstaat – Muttersohn. Katalog zur gleichnamigen Ausstellung im Stadtmuseum Rijeka, S. 62-71
- Mühlbacher, T. (2009): Allerdings ist's löb- und preislich... Hans Groß aus kollegialer Sicht. In: Bouvier, F., Reisinger, N. (Red.): Historisches Jahrbuch der Stadt Graz, Bd. 38/39. Graz, Kulturamt, S. 329-342
- Probst, K. (1987): Strafrecht – Strafprozeßrecht – Kriminologie. Geschichte der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität Graz, Bd. 9/3

Anschrift des Verfassers:

Dr. iur. Dr. phil. Christian Bachhiesl  
c/o Hans-Gross-Kriminalmuseum  
Universitätsplatz 3  
A-8010 Graz